

treffpunkt campus

Nr. 96 :: Dezember 2017



Ausstieg mit Folgen

Wie umweltfreundlich ist das
Aus von Kohlekraftwerken?

Wenn die Ferne lockt

Mit Rucksack und Reisepass
auf Entdeckungstour

homo oeconomicus

Vom Teilchenbeschleuniger
zur Wirtschaftsprofessur

Editorial

In der Welt zu Hause

Durch die bodentiefen Fenster zeigt sich der orange-blau-gefärbte Horizont. Die Sonnenstrahlen kämpfen sich durch die dünne Wolkendecke. Der Tau schwebt dicht über dem Boden. Im Gebäude selbst ist es warm und der Geruch von frischem Kaffee und Brötchen liegt in der Luft. Immer wieder rauscht ein mal mehr, mal weniger schwerer Koffer, begleitet von mal mehr, mal weniger raschen Schritten an mir vorbei. Eine freundliche Damenstimme hallt durch das Terminal und verkündet den baldigen Start nach Wien. Eigentlich fehlt nur noch das eilige Blättern der Buchstaben, das mit jedem neuen Ziel auf der Anzeigetafel erklingt – dank der Digitalisierung wohl nur noch eine romantisierte Erinnerung.

Während ein junges Paar Anfang 30 sein Gepäck auf das Band neben dem sympathisch lächelnden Check-in-Mitarbeiter legt, huschen dessen drei Kinder mit wilden, blonden Haaren und lautem Gekicher durch die Beine der an der Sicherheitskontrolle wartenden Menschen, die überrascht, aber zugleich herzlich lachend beiseite rücken. Wenige Meter entfernt liegen sich zwei Verliebte in den Armen, sichtbar traurig nutzen sie die letzten gemeinsamen Minuten, ehe sich ihre Wege vorerst eine Zeit lang trennen werden. Ein Flughafen ist schon ein eigentümlicher Ort – zwischen Ankommen und Abreisen, Vorfreude und Abschied, Heimat und fernen Ländern.

Einfach mal weg: ans Meer, aufs Land, in die Berge – egal wohin. Das Erkunden neuer Gegenden, das Kennenlernen eines netten, bis dato unbekannt Menschen, das Sammeln von Momenten, die einen das ganze Leben lang prägen. Reisen – nicht nur des Reisens wegen – kann so schön, unvergleichlich aufregend und bereichernd sein. Schon der Start eines Flugzeugs weckt – zumindest in mir – ein Gefühl der Freiheit und schon fast kindlicher Aufregung auf das, was kommen mag.

Fernweh – die Sehnsucht danach, vertraute Verhältnisse zu verlassen: In vielen von uns scheint dieses Verlangen nach dem Fernen und Unbekannten unaufhörlich zu sein. In Zeiten von Google Earth ist man inzwischen nur noch wenige Klicks von der Weltreise entfernt und muss dafür nicht einmal seinen geliebten Platz auf der Couch verlassen. Auf Wunsch wird man bei seiner 3D-Tour sogar von Figuren der Sesamstraße begleitet. Doch: Länder, Berge und Meere vor Ort mit allen Gerüchen, Geräuschen und Gegebenheiten zu erforschen – wer möchte sich das schon nehmen lassen? Umso schöner ist es, wenn einem das Studium und die Arbeit die Möglichkeit einräumen, dem eigenen Fernweh nachgeben zu können, für kurze Zeit aus dem Karussell des Alltags aus- und in die Welt aufzubrechen.

In der 96. Ausgabe des Hochschulmagazins treffpunkt campus lassen sechs Incomings und Outgoings den Blick in die Ferne schweifen und berichten von ihren Auslandsabenteuern und -begegnungen. Sie erzählen von ihren Erwartungen, Eindrücken und Erfahrungen – bei einer köstlichen Baniza oder mit Blick auf riesige Gletscher am anderen Ende der Welt. Fernweh garantiert!

KATHARINA REMIORZ

Titelbild: Pressestelle/istock

Inhalt

Engagement für interkulturellen Austausch

Internationalisierung als Bestandteil der Wissenschaft und Gesellschaft 3

Leidenschaft für Forschung und Innovation

Herausragende Leistungen in der Wissenschaft geehrt 4

TITELTHEMA

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Prof. Dr.-Ing. Maik Koch zum Ausstieg aus der Kohle 5

TITELTHEMA

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Lehrende und ihre Studienanfänge:
Prof. Dr. Volker Wiedemer 6

Soziale Spaltung in einem reichen Land

Studie zu Kinderarmut und Reichtum in Deutschland 7

Schnell, dynamisch, körperbetont – ein Mannschaftssport für alle

Hochschulsport im Selbststest: Unihockey 8

Einfach mal die Komfortzone verlassen

Wirtschaftsingenieurwesen-Student mit DAAD-Preis 2017 ausgezeichnet 9

Von Gegensätzen und Gemeinsamkeiten

Verwaltungsaustausch mit der German-Jordanian University 10

„Ich habe den ‚State of the Art‘ erwartet“

Verwaltungsaustausch mit der German-Jordanian University 11

TITELTHEMA

h² international

12

Abenteuer zwischen Tropen und Eis

Rehabilitationspsychologie-Studentin im Land der Kontraste 14

Mit Blätterteig im Gepäck in die Landeshauptstadt

Hochschule und Stadt verleihen erstmals gemeinsam Otto-von-Guericke-Stipendium 15

Campusgeflüster

16

Schluss mit dem Ausgebranntsein

Gesunde Zukunft im Unternehmen 16

Hilfe in schwierigen Lebenslagen

Psychosoziale Studierendenberatung – nicht nur für Studierende 17

Mit Design die Welt verbessern

Menschen an der Hochschule: Prof. Marion Meyer lebt das Gestalten mit Studierenden 18

Gemeinsam für Technik begeistern

Kooperation bringt Hochschule und Technikmuseum enger zusammen 19

Nachrichten

20

Räume für Ideen eingerichtet

Co-Working-Space an der Hochschule Magdeburg-Stendal eröffnet 22

Personalien

23

Internationalisierung als Bestandteil der Wissenschaft und Gesellschaft

Engagement für interkulturellen Austausch



Foto: Matthias Piekacz

Liebe Leserinnen und Leser,

im Bereich der Internationalisierung unserer Hochschule ist in diesem Jahr viel geschehen: Professorinnen, Professoren und Studierende wurden mit bedeutenden Auszeichnungen für ihr internationales Engagement geehrt, Delegationen und Studierende verschiedener Länder waren zu Gast und wir zu Besuch, unser so wichtiges Projekt in Jordanien wurde als vorbildlich ausgezeichnet, viele haben die Möglichkeit genutzt, ein Auslandssemester oder -praktikum bei unseren europäischen und internationalen Partnerhochschulen zu absolvieren ... Diese Rückschau macht uns stolz und ist das Ergebnis Ihrer Arbeit!

Unser ehemaliger Rektor, Professor Dr. Andreas Geiger, wurde als „Brückenbauer zwischen Jordanien und Deutschland“ mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er hat maßgeblich zum Erfolg der deutsch-jordanischen Kooperation beigetragen. Die Koordination dieses Studienangebots mit einem Netzwerk von mittlerweile 111 Hochschulen hat die weltweite Reputation der Hochschule nachhaltig befördert.

Ferner wurde erstmals mit Gabriela Georgieva eine internationale Studentin unserer Hochschule mit dem Otto-von-Guericke-Stipendium der Landeshauptstadt Magdeburg geehrt. Ihr ist es in vorbildlicher Weise gelungen, die ehrenamtliche Arbeit für die Stadt Magdeburg mit ihrem Journalismus-Studium zu verbinden. Ebenso erhielt der Wirtschaftsingenieurwesen-Student Mohammad Zayed für sein Engagement den diesjährigen DAAD-Preis.

Diese Anstrengungen sollten gleichzeitig Anlass für uns sein, den Prozess der Internationalisierung auf den Gebieten Lehre, Studium und Forschung zu verstärken. Die Internationalisierungsstrategie der Hochschule 2016 bis 2020 bildet hierfür den zentralen Ziel- und Handlungsrahmen. Wir wollen die internationale Mobilität von Studierenden und Lehrenden weiter

steigern und die Anzahl internationaler Hochschulmitglieder und anderer Gäste an der Hochschule erhöhen. Dies soll bevorzugt durch strategische Partnerschaften mit ausländischen Hochschulen geschehen.

Dabei stehen wir nicht allein. Mit der Kampagne „studieren weltweit – erlebe es!“ wollen das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Deutsche Akademische Austauschdienst die Mobilität deutscher Studierender erhöhen. Bis zum Jahre 2020 soll die Hälfte der deutschen Hochschulabsolventinnen und -absolventen studienbezogene Auslandserfahrungen aufweisen. PROMOS-Programm zur Steigerung der Mobilität von deutschen Studierenden bietet hierfür unter anderem finanzielle Unterstützung an.

Internationalisierung ist jedoch nicht allein von finanziellen Rahmenbedingungen abhängig und beinhaltet mehr als bloße Mobilitätsmaßnahmen. Die Attraktivität der Hochschule als Lehr, Lern- und Forschungsort ist genauso bestimmend wie Offenheit und interkulturelle Kompetenz, die sich in einer Willkommenskultur zeigt. Daher ist Internationalisierung auch immer verbunden mit der „Internationalisierung zu Hause“. Hierzu zählt nicht nur die aktive Integration von Studierenden, Lehrenden, Forscherinnen und Forschern aus dem Ausland in das Campusleben, sondern auch die Berücksichtigung von internationalen Dimensionen in der Gestaltung der Lehr- und Lernangebote.

Gemeinsam wollen wir die „Internationalisierung zu Hause“ nun systematisch ausbauen. Aktiv unterstützt und gefördert wird dieser Prozess vom „Qualitätspakt Lehre“-Projekt der Hochschule und vom International Office. Nach der Weiterentwicklung von co-curricularen Angeboten wie dem Buddyprogramm und der Late Summer School oder auch der Weiterbildung von Beschäftigten sollen in Zukunft verstärkt das akademische Lehren und Lernen in den Studiengängen in den Blick genommen werden.

Insgesamt ist die Internationalisierung kein Selbstzweck: Über die Profilentwicklung internationaler Studienangebote und die Einhaltung von Qualitätsstandards wie die der Erasmus-Charta ist sie ein wesentliches Element der permanenten Entwicklung unserer Hochschule. In Zeiten protektionistischer Tendenzen und des Erstarkens nationaler Ideenrichtungen ist sie aber auch wesentliches Element unserer Gesellschaft und Wissenschaft insgesamt. Hierfür bedarf es weiterhin Ihres Engagements.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein friedvolles Weihnachtsfest, geruhsame Feiertage sowie einen guten Start in ein gesundes neues Jahr.

PROF. DR. MICHAEL HOFFMANN
Prorektor für Studium, Lehre und Internationales

Herausragende Leistungen in der Wissenschaft geehrt

Leidenschaft für Forschung und Innovation

Von Ressourcenwirtschaft über E-Commerce bis hin zu Gesundheitsmanagement: Am Tag der Forschung erhielten Studierende, Lehrende und Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik Einblicke in die vielfältige Forschungsarbeit der Hochschule. Höhepunkt des Tages war die Auszeichnung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Entwicklung verdient gemacht haben.

Foto: Matthias Plekacz



Nach der Preisverleihung am Tag der Forschung: Das Projektteam „Gesund älter werden mit Wirkung“ um Projektleiterin Prof. Dr. Kerstin Baumgarten (2. v. l.), Forschungspreisträger Dr. Peter Gerth, Ehrenpreisträger Prof. Dr.-Ing. em. Heribert Münch sowie die Nachwuchswissenschaftler Dr. Ronny Stolze, Stefan Orlik und Arne Büttner (v. l.).

Der Schutz vor Hochwasser oder die Naturbelassenheit unserer Fließgewässer – wofür würden Sie sich entscheiden? Ein Forschungsteam der Hochschule Magdeburg-Stendal möchte beides mithilfe eines transdisziplinären Ansatzes zwischen Ingenieur- und Naturwissenschaft miteinander verbinden. Das Projekt namens „In_StröHmunG“ ist nur eines von über 70 Drittmittelprojekten, das die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Hochschule beschäftigt. Unter dem Titel „Innovation durch strategische Partnerschaften“ rückten am Tag der Forschung die vielfältigen Forschungsprojekte in den Fokus.

Wie der Trend zum Onlineshopping auch regionalen Händlerinnen und Händlern dienen kann, erarbeitet ein Stendaler Forschungsteam um Prof. Dr. Volker Wiedemer. Innerhalb des Projekts „ROLAND – Regionaler No-Line Handel“ soll bis Mitte 2018 die Einführung eines regionalen Onlinemarktplatzes vorbereitet, begleitend

umgesetzt und evaluiert werden. „Ziel ist es, möglichst umfassend die Vielfalt der in Stendal und näherer Umgebung angebotenen Produkte sowie ihrer Produzenten und Verkäufer auf einer regionalen Plattform zu präsentieren“, erklärte Wiedemer den rund 100 Veranstaltungsteilnehmenden.

Ebenfalls aus Stendal angereist, stellte Prof. Dr. habil. Günter Mey eine Studie über die Aufarbeitung lokaler jugendkultureller Geschichte vor. Unter dem Titel „Jugendkultur 1950 bis 1990“ berichteten dem Professor für Entwicklungspsychologie 30 Frauen und Männer von ihren persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen in der DDR. Die videografierten Interviews sind Teil einer viermonatigen Ausstellung, die im April 2018 eröffnet wird. Neben einer Sammlung von Originalfotos und Gegenständen aus dem DDR-Alltag ergänzen Vorträge und Erzählcafés das Programm.

Zum Höhepunkt des Tages zählte die Verleihung des Forschungspreises. Die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt Dr. Peter Gerth für seine Arbeit auf dem Forschungsgebiet „Innovative und ressourcenschonende Werkstoffe“. 2006 übernahm der promovierte Chemiker die wissenschaftliche Leitung des KAT-Kompetenzzentrums Ingenieurwissenschaften/Nachwachsende Rohstoffe, das sich mit dem Entwicklungspotenzial auf dem Gebiet der stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe in Sachsen-Anhalt beschäftigt. Unter anderem arbeitete er zusammen mit seinem Team an einer neuen Generation von Schuhwerk für Diabetiker. Aktuell forscht er im Rahmen des Kompetenzzentrums Orthopädie und Unfallchirurgie 4.0 und in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Magdeburg an einem hypoallergenen, antibakteriellen und verschleißfreien Implantat für Hüft- und Knieprothesen.

Bereits zum zweiten Mal hat die Hochschule Magdeburg-Stendal auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler geehrt. Ausgezeichnet wurden Dr. Ronny Stolze, Projektingenieur am Institut für Maschinenbau, Stefan Orlik, Wasserwirtschaft-Absolvent und wissenschaftlicher Mitarbeiter, sowie Bauingenieur Arne Büttner. Den Preis für die beste Teamleistung erhielt das Forschungsteam um Prof. Dr. Kerstin Baumgarten für das Verbundprojekt „Gesund älter werden mit Wirkung“. Den erstmals verliehenen Ehrenpreis für besonderes Engagement in der Forschung nahm Prof. Dr.-Ing. em. Heribert Münch, früherer Prorektor für Forschung, Entwicklung und Technologietransfer sowie Gründer des Technologie- und Wissenstransferzentrums der Hochschule, entgegen. Den Abschluss bildete die Übergabe der Deutschlandstipendien mit einem neuen Rekord: 34 Studierende und damit zehn Studierende mehr als im Vorjahr können sich im Wintersemester 2017/18 über die monatliche Förderung in Höhe von 300 Euro freuen.

KATHARINA REMIORZ

Prof. Dr.-Ing. Maik Koch zum Ausstieg aus der Kohle

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Deutsche Kohlekraftwerke abschalten – das bleibt wegen deren Emission von Treibhausgasen wünschenswert. Doch ist der Ausstieg aus der Braunkohle netztechnisch möglich und in jedem Fall umweltfreundlich? Prof. Dr.-Ing. Maik Koch lehrt am Institut für Elektrotechnik und sieht in der großtechnischen und wirtschaftlichen Speicherung elektrischer Energie von volatilen erneuerbaren Erzeugern aktuell noch Entwicklungsbedarf.

41 Prozent des in Deutschland erzeugten Stroms kam im Jahr 2016 aus Braun- und Steinkohlekraftwerken. Dieser Anteil wuchs nach dem Atommoratorium aus 2011 und bleibt seit Jahren konstant. Warum diese Entwicklung? Wurde zu wenig in Wind- und Sonnenstrom investiert? Nein, die Zubauraten sind seit Jahren hoch. Vielmehr begrenzt die Binsenweisheit, dass der Wind weht, wann er will, und dass die Sonne im Mittelwert höchstens zwölf Stunden täglich scheint, ein ambitioniertes Klimaziel. Es bleibt physikalische Grundlage, dass Erzeugung und Verbrauch elektrischer Energie sich in jedem Augenblick genau die Waage halten müssen. Selbst die lächerlich kleine Leistung einer drei Watt LED-Leuchte muss genau dann in einem Kraftwerk erzeugt werden, wenn die Nutzerin oder der Nutzer den Schalter betätigt. Da nutzt es nichts, wenn in der Jahressumme eine große Energiemenge aus erneuerbaren Quellen erzeugt wird. Es kommt vielmehr auf den Augenblickswert an, sonst sind Blackouts die Folge. Tatsächlich haben die ungeplanten Maßnahmen zur Netzstabilisierung, so genannter Redispatch, mit steigender Einspeisung erneuerbarer Energien stark zugenommen – z. B. von 8.400 Stunden in 2014 auf 15.800 Stunden in 2015.

Können nun, nach dem Ausstieg aus der Kernkraft bis 2021, auch die Kohlekraftwerke kurzfristig vom Netz gehen? Wer würde die Erzeugungslücke bei einer Flaute schließen? Ein Blick auf die Landkarte lässt das zukünftige Szenario erahnen. Frankreich im Westen hat einen Atomstromanteil von 76 bis 79 Prozent. Dort ist kein Ausstieg geplant. Im Osten liegen Polen und Tschechien mit einem Anteil von 90 Prozent an Kohlestrom. Und diese Kraftwerke entsprechen durchaus nicht deutschen Umweltstandards. Mit der kurzfristigen Abschaltung deutscher Kohlekraftwerke würde unser Land also potenziell Atomstrom aus Frankreich und Kohlestrom aus Polen importieren. Das kann nicht wünschenswert sein, nicht zuletzt wegen des Umwelt- und Klimaschutzes.



Karikatur: Phil Hubbe

Wie also kann die elektrische Energiewende gelingen? Das Problem der volatilen Einspeisung durch Wind und Sonne kann gelöst werden, wenn zwei Fragen geklärt werden. Erstens: Wie kann Strom über große Entfernungen transportiert werden? Zweitens: Wie kann elektrische Energie großtechnisch gespeichert werden? Mit dem Stromtransport über große, europäische Entfernungen kann eine Flaute im Norden Deutschlands durch Sonnenenergie aus Spanien oder durch Wasserkraft aus den Alpen ersetzt werden. Die gute Nachricht: Technisch ist dieses Netz kein Problem. Vielmehr steht hier der mangelnde politische Wille im Wege. Solange die Energiewende ein vorrangig deutsches Anliegen bleibt, wird das europaweite Hochleistungsnetz für andere europäische Regierungen untergeordnete Priorität haben.

Für die zweite Frage nach der großtechnischen Speicherung elektrischer Energie gibt es aus meiner Sicht keine einfache Lösung. Wegen der zurzeit nur

schlecht bezahlten Regelleistung lohnt sich die Errichtung neuer Stromspeicher finanziell kaum. Für neue Pumpspeicherkraftwerke fehlen die geografischen Bedingungen. Chemische Speicher wie Akkumulatoren stellen sich als teuer dar und können großtechnisch, z. B. für die Versorgung eines Landes über eine Nacht, bisher keinen Beitrag leisten. Die Einbeziehung der Elektromobilität scheitert an der auf absehbare Zeit zu geringen Zahl an Elektroautos. Ideen zur Sektorenkopplung, z. B. Power2Heat und Power2Gas, sind noch Stand der Forschung. Deshalb bleibt die großtechnische und wirtschaftliche Speicherung elektrischer Energie von volatilen erneuerbaren Erzeugern eine nur ansatzweise gelöste Forschungsfrage. Dies ist auch eine Ermutigung für alle Studierenden, ihre wissenschaftliche Zukunft dieser Herausforderung zu widmen. Deutsche Kohlekraftwerke abschalten – ja, sobald technisch möglich und weltpolitisch sinnvoll, aber nicht früher.

PROF. DR.-ING. MAIK KOCH

Lehrende und ihre Studienanfänge: Prof. Dr. Volker Wiedemer

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Was will ich mal werden und wie halte ich mir gleichzeitig alle Möglichkeiten offen? Auch Prof. Dr. Volker Wiedemer, Professor für Volkswirtschaftslehre am Stendaler Fachbereich Wirtschaft, stand einst vor dieser Frage und fand sich zunächst im Physik-Studium wieder. treffpunkt campus berichtet er von seinen Studienanfängen.



Foto: privat

Ausgleich zum Studium: Während seiner Studienzeit lief Prof. Dr. Volker Wiedemer neben zwölf Halbmarathons auch einen Marathon von 42 Kilometern Länge.

Wenn man keine Ahnung hat, was man werden will, studiert man das, was einem alles offenhält. Vielleicht war das der Grund, warum ich im Oktober 1990 mit dem Diplom-Studiengang Physik an der Universität Heidelberg begonnen habe, um dann später – so nach zwei oder drei Jahren – Wirtschaftswissenschaften insbesondere Volkswirtschaftslehre in mein Studium zu integrieren. „Mit Physik machst du nichts falsch. Frau Merkel und Herr Lafontaine sind doch auch Physiker und aus denen ist auch etwas geworden“, meinten meine Eltern. „Wenn man Maschinenbau studiert, ist man so festgelegt; am Ende machen Sie nur die Hinterachse links“, so der Rat eines mir schon vor dem Studium bekannten VWL-Professors. Neben der Physik noch Wirtschaftswissenschaften dazu nehmen – so war der Plan. Dann steht einem alles offen. Und ich muss sagen, zumindest dieser Plan ging auf.

Der Spaßfaktor im Studium der Physik an der Universität Heidelberg war allerdings doch sehr eingeschränkt. Gleich zu Beginn habe ich mich in diesem anonymen, damals sehr männerdominierten Studiengang unwohl gefühlt. Mir fehlte der echte, menschliche Kontakt, der über Übungsaufgabendiskussionen hinausgeht. Ich hatte den Eindruck, den ganzen Tag an der Grenze des Erfassbaren und Verstehbaren zu arbeiten, ist auf Dauer ungesund und macht einsam. Obwohl ich die Erfolgserlebnisse der zunehmenden Erkenntnis sehr schätzte, war das VWL-Studium anders. Ich spürte, dass die Themen und die Methoden mich mehr und mehr interessierten. „Es war vollkommen klar, dass die DDR untergehen musste“, erklärte mein damaliger VWL-Professor voller Überzeugung – hinterher wohl-gemerkt. Weil er genau wüsste, welches Wirtschaftssystem aus welchen Gründen

das Beste sei. Auch was man gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit tun kann, welches Menschenbild hinter dem homo oeconomicus tatsächlich steht, waren Fragestellungen, die mir doch näher waren als der Aufprall von kleinsten Teilchen im großen Teilchenbeschleuniger. So entschied ich mich, nach dem Diplom in Physik in meinem Nebenfach Volkswirtschaftslehre zu promovieren und in der Lehre und Forschung an einem Institut der Universität Stuttgart zu arbeiten, um dann schließlich in die Politikberatung nach Berlin zu wechseln.

Mein VWL-Studium war auch wichtig, um eine andere Perspektive und Studienkultur kennenzulernen. Die Studierenden erschienen mir gerade an der Universität Heidelberg sehr unterschiedlich zu sein. Es bildeten sich verschiedene Kulturen heraus, die in ihrer Unterschiedlichkeit auch irgendwie spannend waren. Ich genoss die im Vergleich zur Naturwissenschaft etwas lockere Atmosphäre bei den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften und das lag nicht (nur) am größeren Frauenanteil. Mein damaliger VWL-Professor hat mich sehr geprägt und ich glaube, seinen Stil im Umgang mit Studierenden heute in Ansetzen zu kopieren. Er konnte fast alle seine Studierenden mit Namen ansprechen, meist mit den Vornamen. Er gab einem das Gefühl, sehr viel Wert auf die Meinung der Studierenden zu legen. Auch wenn er seine Theorien als die zentralsten von allen ansah ...

Rückblickend muss ich sagen, dass dieser Umgang auch seine Schattenseiten hatte. Der Umgangston gegenüber leistungsschwächeren Studierenden – und wenn dies auch nur in puncto Noten zu messen war – wurde doch schnell ruppiger. Aber diese menschliche Ansprache, die eigentlich an einer Fachhochschule noch mehr möglich ist als an einer großen Uni, hat mir damals schon imponiert – neben den etwas interessanteren Themen. Und ich bin froh, ihm gefolgt zu sein. Hoffentlich nicht in allen Facetten, auch wenn ich meinen Umgangston öfters mal überprüfen muss.

PROF. DR. VOLKER WIEDEMER

Studie zu Kinderarmut und Reichtum in Deutschland

Soziale Spaltung in einem reichen Land

Trotz wachsender Wirtschaft und sinkender Arbeitslosigkeit verharrt die Kinderarmut in Deutschland seit Jahren auf einem hohen Niveau. Ursachen hierfür sieht Prof. Dr. Michael Klundt, Professor am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften, vor allem in der Politik. Ein zentraler Faktor seien zudem gesellschaftliche Vorurteile, mit denen er sich im Rahmen der Studie „Ene, mene, muh, und raus bist Du? Kinderarmut und Reichtum in Deutschland“ beschäftigt hat. Katja Volkmann sprach mit ihm über Gründe und Maßnahmen, um Kinderarmut abzuwenden.

Foto: istock



Von Armut betroffene Kinder haben seltener die Möglichkeit, Freizeitangebote wahrzunehmen und entwickeln aufgrund mangelnder Wertschätzung ein geringeres Selbstwertgefühl.

Worin sehen Sie die Ursachen für die Kinderarmut, die in Deutschland herrscht?

Neben der verzerrten oder Nicht-Wahrnehmung gehören dazu viele Regierungsmaßnahmen wie die Kindergelderhöhung, der Kinderzuschlag, das Bildungs- und Teilhabepaket sowie das Elterngeld. Sie haben eher zur Verfestigung als zur Vermeidung von Kinderarmut beigetragen. Sicher, hier wird Geld ausgegeben, nur erhalten die besonders Bedürftigen davon fast nichts: Kindergelderhöhungen werden beispielsweise zu 100 Prozent auf Hartz IV angerechnet. Zu den gesamtgesellschaftlichen Ursachen gehört insbesondere die Wirtschafts- und Finanzpolitik seit der Jahrtausendwende, welche zu einer gigantischen Umverteilung von unten nach oben geführt hat. Spitzensteuersatz- und Erbschaftsteuersenkung für die einen und Erhöhung der Mehrwertsteuer sowie Privatisierung sozialer Risiken für die anderen haben zur sozialen Spaltung der Republik beigetragen.

Wie stellt sich die Kinderarmut dar?

Kinderarmut in Deutschland ist zunächst einmal Armut in einem der reichsten Länder der Erde. Dabei geht es weniger um absolutes Elend und Verhungern, sondern mehr um Entbehrungen, Ausgrenzungen und Benachteiligungen im Verhältnis zum durchschnittlichen gesellschaftlichen Lebensstandard. Lebensqualität, Bildung, Gesundheit und Zukunftschancen sind durch das Aufwachsen in Armut massiv beeinflusst. Während der permanente Mangel das Familienklima verschlechtert, sind auch die sozialen Netzwerke kleiner, da die Kinder weniger Freizeitangebote wie Musikschulen oder Fußballvereine wahrnehmen. Nicht zuletzt aufgrund fehlender sozialer Wertschätzung entwickeln viele arme Kinder ein geringeres Selbstwertgefühl und starten mit ungünstigeren Voraussetzungen in die Schule, wo sie selbst bei gleichen Leistungen oft schlechter bewertet werden als Kinder aus wohlhabenden Schichten.

Welche Möglichkeiten der Unterstützung gibt es?

Als Erstes benötigt es eine Neuberechnung des Existenzminimums, da die momentane Ermittlung nachweislich nicht bedarfsgerecht ist. Zum Zweiten wird ein Abbau von Ungerechtigkeiten in der Familienförderung verlangt, da im Moment am meisten bekommt, wer am reichsten ist. Drittens muss der Zugang zu Familien-, Jugendhilfe- und Sozialleistungen durch Bündelung an einer Stelle einfacher gestaltet werden, um Bürokratie, Demütigung und Unkenntnis zu vermeiden. Armutsgefährdete Kinder und ihre Familien dürfen nicht aufgrund ihrer Armut stigmatisiert werden, sondern es sollte auf ihre besonderen Bedürfnisse sensibel eingegangen werden. Ihre Ressourcen müssen gestärkt und wertgeschätzt werden. Viertens sind Fachkräfte aufgerufen, Kinder für die Existenz sozialer Ungleichheit und ihrer Auswirkungen zu sensibilisieren und einen solidarischen Umgang miteinander zu fördern.

Das Interview führte KATJA VOLKMANN



Prof. Dr. Michael Klundt ist Professor für Kinderpolitik und sieht die Ursachen für die hohe Kinderarmut in Deutschland unter anderem in Regierungsmaßnahmen der vergangenen Jahre begründet.

Mehr Informationen zur Studie:
www.hs-magdeburg.de/kinderarmut-und-reichtum

Hochschulsport im Selbsttest: Unihockey

Schnell, dynamisch, körperbetont – ein Mannschaftssport für alle

Schon kurz nach dem Anmeldestart waren die Unihockey-Kurse für das Wintersemester 2017/18 ruckzuck ausgebucht. Was den Mannschaftssport um den weißen, mit Löchern durchzogenen Ball so reizvoll macht, hat treffpunkt-campus-Redakteur Sebastian Berens in einem Training herausgefunden.



Im rasanten Zweikampf kommt es vor allem auf Kommunikation, Gefühl und Ausdauer an.

Ich und Sport – das passt eigentlich gar nicht zusammen. Und dann auch noch Bälle! Im Gegensatz zu vielen meiner Vorgängerinnen und Vorgänger, die an dieser Stelle Hochschulsportarten getestet haben und auch privat viele Sportarten begeistert betreiben, beschränkt sich mein sportliches Talent lediglich auf das alltägliche Radfahren.

Staubsaugen oder fegen

Als ich mich zum Training um 20 Uhr in der Sporthalle 3, die sich zentral auf dem Campus der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg befindet, einfand, war draußen bereits die Nacht angebrochen. Mit einem weißen, löchrigen Plastikball in Tennisballgröße und einem Schläger in der Hand bewaffnet wurde ich zusammen mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Trainer Dmitri Bershadskyy begrüßt. Um ein Gefühl für Ball und Schläger zu bekommen, reichte

es fürs Erste schon, sich an alltägliche Aufgaben wie Saugen oder Fegen zu erinnern, erklärte uns Dmitri. Das schien mir zunächst etwas befremdlich, machte aber Sinn und war sowohl für Anfänger wie mich als auch für Fortgeschrittene ein guter Einstieg. Mit dem Schläger hin und her zu spielen und dabei den Ball mit der Kelle unter Kontrolle zu behalten – gar nicht so leicht. Anschließend wurden die wichtigsten Regeln erklärt. So darf der Schläger zum Beispiel nicht zwischen die Beine einer Person geschlagen und nicht höher als bis zur Hüfte angehoben werden. Nach ein paar Aufwärmübungen in Form von Sprints und Lauftechniken, die mich schon ganz schön ins Schwitzen brachten, ging es bereits ans Spielen.

Mit viel Gefühl und Kondition

Die Halle wurde zunächst in zwei Bereiche geteilt. In der einen Hälfte wurde ein

Spielfeld mit Toren und Abgrenzungen eingerichtet, in der anderen Hälfte ein Trainingsparkour mit Bänken und rot-weiß-gestreiften Hütchen aufgebaut. Ich durfte mein Können zunächst beim Spiel unter Beweis stellen. Für mich als Anfänger war es gar nicht so leicht, dem Ball zu folgen. Rasante Bälle und harte Schläge, schnelle Sprints und gute Absprachen – so zeigte sich mir das erste Spiel. Nachdem ich schwitzend und nach Luft ringend ausgewechselt wurde, bot sich mir die Gelegenheit, mit anderen ins Gespräch zu kommen. „Bei dieser schnellen Sportart ist definitiv auch etwas Kondition gefragt“, erklärte mir Nicole schmunzelnd, der ich japsend von meiner Unsportlichkeit berichtete. Nach dieser kurzen, im wahrsten Sinne des Wortes „Verschnaufpause“ ging es zum Parkour, an der mir einige erfahrenere Spielerinnen und Spieler Tipps geben konnten. So hatte ich auch irgendwann den Dreh raus, wie ich den Ball auf die Kelle des Schlägers bekomme und ihn am besten mit dem Schläger um die Hindernisse manövriere. Mir wurde eines schnell klar: Es geht besonders um Geschicklichkeit und Ballgefühl, das bestätigte mir auch Jonathan, der schon länger dabei ist: „Es ist nicht so ein ‚Haudrauf-Sport‘. Es ist ein eleganter Sport, bei dem es um viel Gefühl und Kommunikation geht. Außerdem ist der Sport auch für etwas kleinere Menschen wie mich geeignet.“

Spaß vs. Fitness

Obwohl ich eigentlich nicht sehr sportbegeistert bin, packte auch mich irgendwann der Ehrgeiz, den Ball ins Tor zu bekommen. Nach mehrmaligem Wechsel zwischen Spiel und Parkour kam ich dann aber schnell an meine Grenzen. Unihockey ist für jede Person geeignet, vor allem aber für all jene, die ein rasantes Spiel, Taktik und packende Zweikämpfe mögen. Eine grundlegende Fitness sei jedoch von Vorteil, bestätigte mir Trainer Dmitri abschließend.

SEBASTIAN BERENS

Wirtschaftsingenieurwesen-Student mit DAAD-Preis 2017 ausgezeichnet

Einfach mal die Komfortzone verlassen

Der mit 1.000 Euro dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes geht in diesem Jahr an Mohammad Zayed. Der 24-jährige Jordanier begann sein Wirtschaftsingenieurwesen-Studium an der German-Jordanian University (GJU) und verlagerte es nach einem Auslandssemester an die Hochschule Magdeburg-Stendal.

„Wenn ihr etwas haben wollt, das ihr noch nie hattet, dann müsst ihr etwas tun, das ihr noch nie getan habt“, mit diesem feierlichen Satz beendete Mohammad Zayed, diesjähriger DAAD-Preisträger, seine Dankesrede bei der Auszeichnung im Rahmen der Immatrikulationsfeier auf der Seebühne. Wirkte er an diesem Tag unter den neugierigen Blicken der rund 1.200 Zuschauerinnen und Zuschauer noch etwas zurückhaltend und aufgeregt, so erscheint er bei unserem Interviewtermin umso offener und selbstbewusster. Kein Wunder: „Ich bin mit sechs Schwestern aufgewachsen. Da weiß man sich irgendwann zu behaupten“, lacht der sympathische 24-Jährige. Der Schlusssatz seiner Rede untermauert genau das, was die Hochschule Magdeburg-Stendal an dem Wirtschaftsingenieurwesen-Studenten schätzt: Sein großes Engagement. Denn nicht nur im Studium, sondern auch in seiner Freizeit zeigt er vollen Einsatz, engagiert sich ehrenamtlich und arbeitet zielgerichtet und voller Herzblut an seinen Zukunftsträumen.

Bis zu seinem Abitur wuchs Mohammad in Dubai auf und zog dann für sein Wirtschaftsingenieurwesen-Studium an der GJU nach Jordanien. 2015 absolvierte er ein Auslandssemester an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Für Magdeburg entschied er sich ganz bewusst: „Ich hatte damals viele Optionen, da ich bereits das Sprachniveau B1 besaß. Ich hätte zum Beispiel auch nach München gehen können. Allerdings gefiel mir die Lage Magdeburgs wesentlich besser und ich hatte viel Gutes über die Hochschule gehört.“ Etwas kritisch stimmte ihn anfangs, dass man über Magdeburg hörte, die Menschen seien nicht besonders offen. Mohammad schüttelt dazu den Kopf: „Ich habe genau das Gegenteil hier vorgefunden.“ Seine Erfahrungen teilt er unter anderem mit jordanischen Studierenden, die er bei der Orientierung an der Hochschule und in der Landeshauptstadt unterstützt.

Nach seinem Auslandssemester folgte nach vielen, mühsamen Bewerbungsschreiben ein Praktikum bei der Airbus Operations GmbH. Für den 24-Jährigen,



Foto: Matthias Pleker

DAAD-Preisträger Mohammad Zayed (m.) mit Prof. Dr. Michael Hoffmann, Prorektor für Studium, Lehre und Internationales, und Siyana Dimitrova, DAAD-Preisträgerin 2015.

der schon immer von Flugzeugen fasziniert war, ging damit ein Traum in Erfüllung. Da er von vornherein anstrebte, sein Studium nicht in Jordanien, sondern in Deutschland abzuschließen, tat er während und nach dem Praktikum die nötigen Schritte, um sich auch diesen Wunsch zu erfüllen. All seine Energie steckte er in seinen Sprachkurs und erreichte das Niveau C1, welches Voraussetzung für die Verlagerung seines Studiums an die Hochschule Magdeburg-Stendal war. Nun absolviert er hier gerade sein siebentes und letztes Semester, arbeitet außerdem nebenbei als Werkstudent weiter bei Airbus in Hamburg. „Ich arbeite sehr hart für meine Ziele“, erzählt er. „Wenn du etwas Besseres erreichen möchtest, musst du deine Komfortzone verlassen. Du musst viel Zeit opfern und manchmal auch auf Freizeit und Entspannung verzichten. Aber dann kannst du alles schaffen. Mit Begabung alleine kommst du nicht weit. Fleiß ist das Wichtigste.“

Bevor es für Mohammad Zayed mit dem Master-Studium weitergehen soll, hat er noch einen anderen Plan: „Ich möchte gern ein Unternehmen gründen“, verrät der Jordanier. Worum es sich genau handelt, möchte er jedoch noch nicht verraten. Der Grund: „Wie kannst du heute erfolgreich sein? Wenn du eine Idee hast, die vorher noch niemand anderes hatte“, schmunzelt er geheimniskrämerisch. Gemeinsam mit einem Freund steht er schon in Kontakt mit der Gründer- und Transferförderung der Hochschule. Auch für sein späteres Master-Studium schweben ihm erste Ideen vor. Dieses möchte er vielleicht in Deutschland, vielleicht aber auch in Frankreich absolvieren. Um das zu ermöglichen, besucht Mohammad deshalb einen Französisch-Sprachkurs. Kennt man die Geschichte des 24-Jährigen, so bestehen keinerlei Zweifel, dass er auch diese Ziele erfolgreich meistern wird.

LISA PURRIO

Verwaltungsaustausch mit der German-Jordanian University

Von Gegensätzen und Gemeinsamkeiten

Seit 2014 reisen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule Magdeburg-Stendal nach Amman, um an der German-Jordanian University (GJU) Strukturen und Arbeitsweisen einer arabischen Hochschule und das Kollegium vor Ort kennenzulernen. Am Verwaltungsaustausch nahm in diesem Jahr auch Pressestellenmitarbeiter Carsten Boek teil.

Foto: Radif Haddad



Empfang an der GJU (v. l.): Gerlind Bruschek, Heike Beckmann, Peter-Georg Albrecht, Stefanie Odau, Carsten Boek, Dr. Antje Hoffmann, Cindy Borchert, Cornelia Thomas (alle Hochschule Magdeburg-Stendal), Prof. Dr. Dorit Schumann (Vizepräsidentin der GJU), Manuela Kohrmann (Hochschule Magdeburg-Stendal), Prof. Manar Fayyad (Präsidentin der GJU), Britta Kähler (GJU), Dr. Monica Heitz (Projektbüro der GJU), Christof Mühlberg, Jens Hegemann, Muneer Baniyounis (alle GJU).

Um es vorweg zu nehmen: Eine Dienstreise nach Jordanien ist ein Erlebnis, auch wenn die sperrige Bezeichnung „Verwaltungsmobilität“ das nicht unbedingt erahnen lässt. Durch meine Arbeit in der Pressestelle konnte ich die German-Jordanian University, die mit unserer Hochschule eine enge akademische Partnerschaft verbindet, schon im Vorfeld der Reise gut. In Erinnerung waren mir auch die Berichte der jordanischen Kollegin Safa' Alhmoud, die 2015 im Rahmen eines Austauschprogramms für einige Monate an unserer Hochschule tätig war – unter anderem auch in der Pressestelle. Sie erzählte viele interessante Details über das Leben in einer muslimisch geprägten Gesellschaft.

Neben vielen Erwartungen reisten Mitte Oktober auch sieben Kolleginnen und ein Kollege unserer Hochschule mit mir nach Amman. Um die Organisation und Durchführung vor Ort kümmerten sich Dr. Monica Heitz, Koordinatorin des Projektbüros der German-Jordanian University an der Hochschule Magdeburg-Stendal, und Christof Mühlberg, Policy Advisor an der GJU. Neben einer Tour über den modernen Campus, der in Madaba, 35 Kilometer südlich von Amman gelegen ist, und der

Begrüßung durch die Präsidentin der GJU Prof. Manar Fayyad fanden individuelle Meetings statt, in denen wir jeweils mit unseren Arbeitsfeldern vergleichbare Abteilungen kennenlernen konnten. In meinem Fall war es das Public Relations and Marketing Department. Beeindruckend war für mich, dass sich nicht nur unsere Aufgaben wie die Öffentlichkeitsarbeit oder die Produktion von Druckerzeugnissen ähneln, sondern auch die Probleme z. B. bei der Um- und Durchsetzung eines einheitlichen Corporate Designs gleichen. Amani Rosan, die Lektorin der GJU, gab Einblicke in das Leben einer berufstätigen Frau und Mutter in Jordanien und die Grafik-Designerin Shatha Al-Fraij erzählte mir von ihrer Jugend in Saudi-Arabien.

Ähnlich interessant waren die Individual Meetings auch für die anderen Magdeburger Kolleginnen und Kollegen. Für Gerlind Bruschek und Stefanie Odau aus dem Zentrum für Kommunikation und Informationsverarbeitung gab es ein Wiedersehen mit Khalil Hanbali, Mitarbeiter des Rechenzentrums der GJU, der im Sommer die Hochschule Magdeburg-Stendal besuchte (Seite 11). Als ein großer Vertrauensbeweis

stellte sich die Besichtigung der Serverräume dar – der Blick in das digitale Herz der GJU bleibt den meisten verschlossen. Auch in Zukunft will das jordanische und deutsche Kollegium die gemeinsamen Kontakte vertiefen, z. B. zwischen den Bibliotheken in Madaba und Magdeburg.

Ein Leuchtturm der GJU ist der Studiengang „Social Work: Migration and Refugees“, von dem uns Dr. Sahar Makhmreh berichtete. Das Königreich Jordanien gilt als Insel des Friedens im Nahen Osten. Die Flüchtlingsproblematik ist von großer Bedeutung, da das Land bei einer Einwohnerzahl von 9,7 Millionen ca. 3,3 Millionen Menschen aus den umliegenden Bürgerkriegsländern Syrien und Irak sowie den palästinensischen Autonomiegebieten aufgenommen hat. Diese Zahlen lassen erahnen, wie wichtig die Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zur Betreuung der Flüchtlinge für Jordanien ist. Die Hochschule Magdeburg-Stendal unterstützt die GJU dabei u. a. mit einem Netzwerktreffen „Social Work and Refugees“ im Oktober 2017 in Magdeburg.

Die Reise diente auch dem besseren Verständnis der jordanischen Kultur und Geschichte. Wir besuchten die Altstadt von Amman und den Berg Nebo, wo laut biblischer Überlieferung Mose das gelobte Land sehen durfte. Wir badeten im Toten Meer und erwanderten die Ruinen der Felsenstadt Petra, die in der Antike die Hauptstadt des Reiches der Nabatäer gewesen war.

Für mich persönlich war die Reise nach Jordanien interessant und inspirierend. Der direkte Kontakt zum Kollegium der GJU ist eine wertvolle berufliche Erfahrung, die bereichert und positiv nachwirkt. Die Teilnahme an einer Verwaltungsmobilität kann ich ausdrücklich empfehlen.

Projektbüro
German-Jordanian University an
der Hochschule Magdeburg-Stendal
 Breitscheidstraße 51, 39114 Magdeburg
 Telefon: (0391) 886 46 40
 E-Mail: info@german-jordanian.org

CARSTEN BOEK

Verwaltungsaustausch mit der German-Jordanian University

„Ich habe den ‚State of the Art‘ erwartet“

Im Rahmen des Train-the-Trainer-Programms besuchte Khalil Hanbali, Mitarbeiter des Rechenzentrums an der German-Jordanian University (GJU), für einen Monat das Zentrum für Kommunikation und Informationsverarbeitung (ZKI) der Hochschule Magdeburg-Stendal. Im Interview berichtet er von kulturellen Unterschieden und verrät das Geheimnis sehr guter Arbeit.

Mit welchen Erwartungen sind Sie nach Magdeburg gekommen?

Die Menschen in Deutschland sind dafür bekannt, dass sie sehr gut in dem sind, was sie machen. Ich habe den ‚State of the Art‘ erwartet, den neuesten Stand der Technik. Zudem sagt man über Deutschland immer, dass die Menschen hier sehr genau sind und sehr gewissenhaft und sorgfältig gearbeitet wird.

Das sind hohe Erwartungen. Wurden sie denn erfüllt?

Meines Erachtens haben sich meine Vorstellungen bewahrt. Mehr noch: Was ich in Magdeburg vorgefunden habe, ging über meine Erwartungen hinaus. Ich dachte, dass die Arbeit hier mehr Ähnlichkeiten mit meiner Arbeit in Jordanien hat. Doch es gibt eine völlig andere Herangehensweise. In Deutschland erlebe ich die Arbeit so: Wenn du eine Aufgabe bekommst, dann kannst du sie von A bis Z ausführen, um sie vollständig zu erledigen. In Jordanien werden Aufgaben aber oft so bearbeitet, dass das Ergebnis gut ge-

nug ist. Wir bearbeiten die Aufgaben also nur von A bis H und dann ist sie – obwohl ein paar Dinge wie z. B. Zukunftsplanungen fehlen – erledigt.

Woran liegt das?

Ich glaube, das ist vor allem von Erfahrungen abhängig. Die GJU ist eine sehr junge Universität und so ist auch unser Team dort. Hier in Magdeburg gibt es auch einige ältere, erfahrenere Kollegen.

Wie gefällt Ihnen Magdeburg?

Magdeburg ist für mich eine sehr interessante Stadt, völlig anders als Amman, meine Heimatstadt in Jordanien. Vor allem von der Natur bin ich beeindruckt. Jordanien besteht zu einem großen Teil aus Wüste, daher sind die vielen Parks und die Lage an der Elbe sehr besonders für mich. Auch die vielen historischen Plätze und Bauten finde ich sehr beeindruckend. Zudem sind da noch die öffentlichen Verkehrsmittel: In Jordanien gibt es zwar Busse – man kann sich aber nie sicher sein, wann sie kommen.

Welche kulturellen Unterschiede sind Ihnen aufgefallen?

Die Kultur in Jordanien und die in Deutschland sind sehr verschieden. Zum Beispiel gibt es in Jordanien eine viel größere Abgrenzung zwischen Männern und Frauen. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern sind völlig anders. Hier ist es möglich, auch als unverheiratetes Paar Kinder zu haben. Das ist in Jordanien nicht denkbar. Es ist ein muslimisches Land und dadurch haben wir gewisse Richtlinien, nach denen wir uns im Alltag richten. Natürlich kann jeder selbst entscheiden, ob er sich an diese Richtlinien hält oder nicht. Die meisten Menschen tun es aber. Was mir außerdem aufgefallen ist, sind viele alte Menschen, die alleine unterwegs und im Alltag ganz auf sich allein gestellt sind. In Jordanien würde man so etwas nicht sehen. Dort sind alte Menschen immer in Begleitung ihrer Familie oder ihrer Freunde.

Das Interview führte LISA PURRIO

Fotos: Matthias Plekacz



Foto: Lisa Purrio

Einen Monat lang besuchte Khalil Hanbali, Mitarbeiter der German-Jordanian University, die Hochschule Magdeburg-Stendal. Unterschiede stellte er unter anderem in der Arbeitsmentalität fest.

h² international

Von Besuchen im ukrainischen Altenheim über den Aufbau eines beispielhaften Kompetenzzentrums in Kuba bis hin zum transnationalen Bildungsprojekt: Das weltweite Netzwerk der Hochschule Magdeburg-Stendal fördert nicht nur den grenzüberschreitenden fachlichen Austausch, sondern ist auch Türöffner für all jene, die sich den Traum vom Studien- oder Forschungsaufenthalt im Ausland erfüllen möchten. Gleichzeitig ist die Hochschule Anziehungspunkt für zahlreiche ausländische Studierende, Beschäftigte und Partner aus der Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.



185 Studierende verbrachten 2017 einen Teil ihres Studiums im Ausland. Finanzielle Unterstützung erhielten sie durch das Mobilitätsprogramm Erasmus, das PROMOS-Stipendium oder von der Kommission für internationale Angelegenheiten.



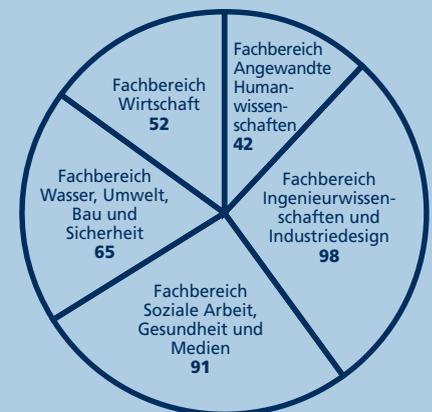
61 Beschäftigte der Hochschule konnten 2017 dank des Mobilitätsprogramms Erasmus, des Verwaltungsaustausches mit der German-Jordanian University und der Kommission für internationale Angelegenheiten **Erfahrungen im Ausland** sammeln.

900.000 € wurden 2016 in Projekte zur Internationalisierung investiert.



348 Studierende anderer Nationalitäten verbringen das Wintersemester 2017/18 an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Um ihnen die Orientierung an der Hochschule zu erleichtern, stehen ihnen im Buddyprogramm des International Office studentische Patinnen und Paten zur Seite.

Studierende anderer Nationalitäten



Über **100 Partnerhochschulen** in **32 Ländern** sind Teil des internationalen Netzwerks.

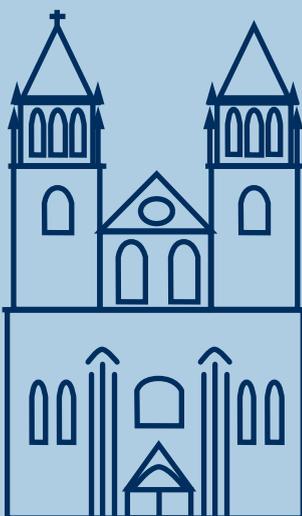


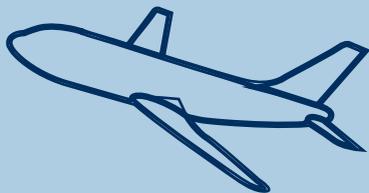
Mit **Ferndurst & Wissensweh** reisen Studierende mehrmals im Semester einen Abend lang in andere Länder und lassen sich von ihren Kommilitonen anhand von Reisevorträgen, Fotos und Mitbringseln für einen Aufenthalt im Ausland inspirieren. Seit 2017 wird das mit dem Erasmus-Preis ausgezeichnete Projekt auch für Beschäftigte angeboten.

EUMASLI ist ein innovativer europäischer Master-Studiengang für Gebärdensprachdolmetschen, der von drei Hochschulen in Deutschland, Finnland und Großbritannien im Rahmen einer EU-Erasmus-Förderung entwickelt wurde.



Mehr als **55 Nationen** sind an der Hochschule Magdeburg-Stendal vertreten. Nach Deutschland stammen die meisten Studierenden aus Jordanien, Spanien, Frankreich, China, Österreich, Russland, Syrien und der Türkei.





Mit der **Universität „Gregorij Skovoroda“** in Perejaslaw Chmelnitzkij pflegt der Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien seit 2011 einen engen Austausch. Mehrmals im Jahr treffen sich Studierende der Studiengänge Soziale Arbeit, Gesundheitsförderung und -management, Journalismus sowie Sozial- und Gesundheitsjournalismus mit Studierenden der Philologischen Fakultät, um unter anderem gemeinsame Projekte zur Demokratieerfahrung, Altenarbeit und Freiwilligenengagement zu realisieren.



An der kubanischen **Universidad de Holguin „Oscar Lucero Moya“** entsteht seit 2015 ein Kompetenzzentrum für nachhaltige Stoffstrom- und Ressourcenwirtschaft, an deren Aufbau der Fachbereich Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit maßgeblich mitwirkt. Hinsichtlich der Wasser- und Abfallwirtschaft besitzt das Kompetenzzentrum eine Vorbildwirkung im lateinamerikanischen Raum.



Unter dem Namen **GIDE – Group for International Design Education** steht das Institut für Industrial Design im engen Kontakt mit internationalen Kunst- und Designinstitutionen. Seit 2003 treffen sich die Partner einmal im Jahr, um unter einem Leitthema Symposien, Workshops und Ausstellungen zu organisieren. An dem Austausch beteiligen sich Einrichtungen aus Schottland, China, Slowenien, England, Belgien, Italien und der Schweiz.

Die **German-Jordanian University (GJU)**

gründete sich 2005 nach dem Vorbild deutscher Fachhochschulen in Amman. Die GJU gilt als eines der erfolgreichsten transnationalen Bildungsprojekte weltweit und wird auf deutscher Seite von der Hochschule Magdeburg-Stendal gesteuert. Aktuell verbringen 25 GJU-Studierende ihr Auslandssemester an der Hochschule.

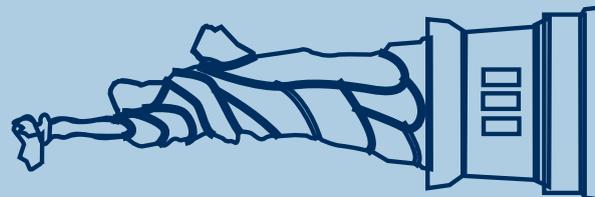


Das Projekt **„Integration von politischen Flüchtlingen mit akademischen Hintergründen bzw. Ambitionen“** ermöglicht seit 2015 geflüchteten Menschen Zugang zu akademischer Aus- und Weiterbildung. Für ihre bundesweite Vorreiterrolle und ihr Engagement in der akademischen Flüchtlingsintegration erhielt die Hochschule den Integrationspreis des Landes Sachsen-Anhalt und den Deutschen Arbeitgeberpreis für Bildung 2016. Auch die Europäische Kommission hat die Initiative als „inspiring practice“ gewürdigt.



Zusammen mit der österreichischen Wissenschafts- und Weiterbildungsgesellschaft Schloss Hofen bietet der Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften den **berufsbegleitenden Kooperationsstudiengang Psychologie** an. Ab Herbst 2021 besteht zudem die Möglichkeit, berufsbegleitend einen Master in Psychologie in Vorarlberg zu absolvieren.

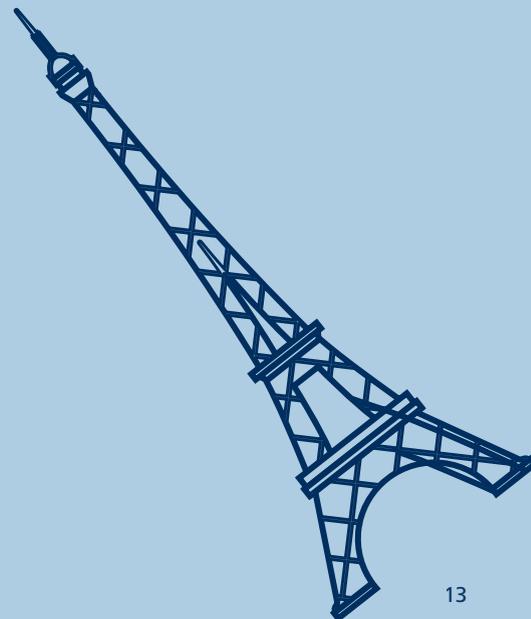
Bei der **Kommission für internationale Angelegenheiten** (KiA) können Hochschulangehörige eine Finanzspritze für ihre internationalen Exkursionen und Projekte beantragen.



Der Master-Studiengang **Water Engineering** wird gemeinsam von der Hochschule Magdeburg-Stendal und der Universität in La Coruña mit Studienaufenthalten in Deutschland und in Spanien angeboten.



Das Projekt **Cross Teaching** am Fachbereich Wirtschaft steht für eine intensive, länderübergreifende Kooperation zwischen der Johannes Kepler Universität Linz und der Hochschule. Die Studierenden der Studiengänge Cross Media und Risikomanagement sowie Digital Business Management der Uni Linz arbeiten virtuell an einem gemeinsamen Forschungsvorhaben. Die geschaffene Lernsituation kommt der Zusammenarbeit in globalisierten Unternehmen nahe und wurde 2017 für den Österreichischen Staatspreis Ars Docendi für exzellente Lehre nominiert.



Rehabilitationspsychologie-Studentin im Land der Kontraste

Abenteuer zwischen Tropen und Eis

Über 6.500 Meter hohe Berge, blau leuchtende gewaltige Gletscher und wildes Land neben blaugrünen Seen, riesigen Wasserfällen und einer heißen Trockensavanne: Argentinien ist so facettenreich wie kaum ein anderes Land auf der Erde. Fünf Monate lang ging Rehabilitationspsychologie-Studentin Catlin Colla auf Reisen und lebte in dem Land der Kontraste.

Foto: privat



Mit Rucksack und Reisepass ausgestattet reiste Rehabilitationspsychologie-Studentin Catlin Colla einmal quer durch Argentinien. Eines ihrer Highlights: der Perito-Moreno-Gletscher.

Das Fernweh trieb Catlin Colla vor einem Jahr nach Argentinien. Bereits vor ihrem Studium verbrachte sie einige Monate in Mar del Plata, eine sehr touristisch und europäisch geprägte Stadt südlich von Buenos Aires mit etwa 600.000 Einwohnern. „Ich habe nach meinem Abitur einen Freiwilligendienst in Mar del Plata absolviert. Damals war ich vor allem in diesem Ort und habe die Sprache gelernt. Ich wollte aber immer zurück, um das Land zu sehen und gleichzeitig noch einmal ein Praktikum zu machen“, erklärt die Studentin, die in Stendal den Master-Studiengang Rehabilitationspsychologie studiert.

Bepackt mit einem 45-Liter-Rucksack mit Kleidung für alle Klimazonen, einem Schlafsack und einer Blockflöte ließ die eigentliche Saxofonistin allein in Argentinien knapp 5.000 Kilometer hinter sich. Ihre Reise begann in Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt, direkt an einem Berghang am Beaglekanal gelegen. Von da aus reiste sie nach El Calafate, erlag

der Faszination der blau leuchtenden Gletscher und schloss Freundschaften mit anderen Rucksackreisenden. Nach einem Zwischenstopp bei ihrer argentinischen Gastfamilie, bei der sie während ihres Freiwilligendienstes lebte, zog es sie schließlich ins nördliche Monte Quemado mit rund 11.000 Einwohnern. „Die ländlich geprägte Provinz Santiago del Estero ist eine der ärmsten in Argentinien“, erzählt Catlin. Sexueller Missbrauch und Machismos sind zwei besonders häufig auftretende Probleme. „Es fehlt den Menschen in dieser Region an Psychologen, die sie betreuen. Die meisten Psychologen müssen zunächst aus einer fünf Stunden entfernten Stadt anreisen.“

Zwei Hilfseinrichtungen, PEyC – Personas, Educación y Comunidades und Haciendo Camino, haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, sich insbesondere um sozial benachteiligte Familien und Frauen zu kümmern. „Weil es so viele sexuelle Missbrauchsfälle gibt, ist PEyC sehr

breit aufgestellt. Unter anderem bietet die Organisation Familienberatungen, Hausaufgabenbetreuung und Workshops zum Thema Selbstvertrauen und Sexualkunde im Mädcheninternat an“, so Catlin, die im Rahmen ihres Praktikums vor allem beratend tätig war – in einer fremden Sprache eine interkulturelle Herausforderung. Bei Hacienda Camino, übersetzt „Weg bereiten“, unterstützte die Studentin werdende Mütter und Familien. „Die Idee von Hacienda Camino ist, frühzeitig mit Müttern in Kontakt zu treten, um deren Kinder vor Unterernährung zu schützen.“ So können die (werdenden) Mütter im Frauenzentrum zusammen frühstücken, sich miteinander austauschen und gemeinsam basteln. „Es ist bewundernswert, wie die Menschen ihr Leben trotz der vielen Probleme meistern.“ Dazu gehören neben der hohen Armut und ländlichen Prägung auch die andauernde Hitze mit Temperaturen von 45 Grad am Tag, schlechte Wasserversorgung und fehlenden Kommunikationswege. „Wenn das Telefon und Internet eine Woche lang ausfällt, lernt man, geduldiger zu werden oder Sachen persönlich zu klären“, lacht Catlin.

Während ihres Praktikums lebte Catlin bei der Oma einer Bekannten. In Erinnerungen schwelgend berichtet sie von Abenden, an denen sie gemeinsam draußen saßen und gespindelt haben. „Es war ein sehr schönes Zusammenleben, wenn auch ganz anders als in Deutschland.“ Zurück an der Hochschule Magdeburg-Stendal steht ihre Empfehlung für das südamerikanische Land außer Frage: „Argentinien hat durch seine Größe so viel zu bieten. Ich habe gemerkt, dass es sehr schön sein kann, allein zu reisen, und dass ich sehr gern beratend tätig bin“, so das Fazit der Wolfsburgerin, die neben ihrem Master-Studium nun eine Ausbildung zur Beraterin für personenzentrierte Gesprächsführung beginnt. „Ich bin dankbar für die Zeit, die ich dort verbringen konnte und für die Menschen, die mich so herzlich aufgenommen haben, und hätte auf jeden Fall Lust, noch einmal nach Argentinien zu gehen.“

KATHARINA REMIORZ

Hochschule und Stadt verleihen erstmals gemeinsam Otto-von-Guericke-Stipendium

Mit Blätterteig im Gepäck in die Landeshauptstadt

Seit 2003 fördert die Stadt Magdeburg mit dem Otto-von-Guericke-Stipendium ausländische Studierende, die nicht nur sehr gute Studienergebnisse vorweisen, sondern sich darüber hinaus auch besonders gesellschaftlich engagieren. Im November wurde das mit 6.000 Euro dotierte Stipendium an die bulgarische Journalismus-Studentin Gabriela Georgieva und damit erstmals gemeinsam mit der Hochschule Magdeburg-Stendal verliehen.

Schon in der achten Klasse träumte die im bulgarischen Montana geborene Gabriela Georgieva von einem Studium im rund 1.700 Kilometer entfernten Deutschland. Zehn Jahre später begibt sich die heute 21-Jährige in Sachsen-Anhalts Landeshauptstadt auf Wohnungssuche, um an der Hochschule Magdeburg-Stendal Journalismus zu studieren. Auf das Studium ist sie durch Hochschulstudentin Siyana Dimitrova, mit der sie zusammen am Fremdsprachengymnasium in Montana Deutsch lernte, aufmerksam geworden.

„Ich brauchte fast zwei Jahre, um mich an Deutschland zu gewöhnen und habe anfangs sehr mit Heimweh kämpfen müssen“, erinnert sich Gabriela. Inzwischen ist Magdeburg zu ihrem zweiten zu Hause geworden. Lediglich mit dem bulgarischen Essen kann die deutsche Kultur nicht mithalten: „Ich backe gern Baniza, ein bulgarisches Gericht aus Blätterteig, Käse, Eiern und Joghurt, aber die Zutaten schmecken in Deutschland ganz anders. Deshalb habe ich immer, wenn ich zu Hause war und wieder nach Magdeburg reise, bulgarischen Blätterteig in meinem Koffer“, lacht sie.

Neben ihrer Freundin Siyana half ihr vor allem das Buddyprogramm beim Einstieg ins Studium. Heute engagiert sie sich selbst als studentische Patin für ausländische Studierende und steht ihnen im Studienalltag mit Rat und Tat zur Seite. Auch außerhalb der Hochschule bringt sich Gabriela in das gesellschaftliche Leben ein. So ist die Studentin ehrenamtlich als Vorleserin aktiv und beteiligte sich unter anderem am Workshop „Vielseitig – mehrsprachiges Vorlesen in Magdeburger KiTas“. Zudem setzt sie sich als Volkstänzerin aktiv für die Verbreitung der bulgarischen Kultur ein. Die Stipendiatin betreibt darüber hinaus den Blog „Bulgarin in Deutschland“, in dem sie von ihren Erfahrungen aus dem Alltags- und Studienleben berichtet.

Nach dem Studium, an dem ihr besonders die praxisnahe Lehre gefällt, möchte Gabriela in Deutschland bleiben und gern in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig sein. Aktuell plant sie jedoch erst einmal einen Auslandsaufenthalt, den sie mithilfe des 6.000 Euro dotierten Stipendiums finanzieren kann.

KATHARINA REMIORZ

Schon in Kindertagen interessierte sich Journalismus-Studentin Gabriela Georgieva für das Schreiben und Lesen. In Magdeburg liest sie Kindern Geschichten in ihrer Muttersprache vor.





Foto: Lisa Purrio

Für ihr letztes Studienjahr zog LINA WANG (23) aus dem chinesischen Qingdao ins 8.000 Kilometer entfernte Magdeburg. Neben der Mülltrennung muss sich die Bauingenieurwesen-Studentin auch an Briefpost gewöhnen.

Wie bist Du für Dein Auslandsjahr an die Hochschule Magdeburg-Stendal gekommen?

Während meines Studiums in China hörte ich von der Möglichkeit, in Deutschland ein Auslandsjahr machen zu können. Die Idee hat mir gefallen und gemeinsam mit meiner Studienkollegin Xiaotong entschloss ich mich, diese Chance wahrzunehmen. Zu zweit ist es einfacher als alleine.

Wie gefällt Dir das Studium in Magdeburg?

Das Studium gefällt mir sehr gut! Ich kann alle Materialien zu meinen Vorlesungen im Internet finden, das ist sehr praktisch. Außerdem werden Studierende in den Lehrveranstaltungen mehr eingebunden als an meiner Uni in China. Ich bin viel aktiver als früher und sage gern meine Meinung. Auch mit meinem Sprachkurs bin ich sehr zufrieden.

Wie gefällt Dir die Stadt?

Magdeburg ist völlig anders als Qingdao, die Stadt, in der ich in China studiere. Erst einmal ist die Stadt wesentlich kleiner, meine Heimatstadt hat etwa neun Millionen Einwohner. Daher ist es hier auch viel ruhiger. Es gibt weniger Autos auf der Straße, dafür sieht man viele Fahrräder. Außerdem gibt es sehr viele Parks und generell ist alles sehr grün. Der Zoo und der Elbauenpark gefallen mir ganz besonders gut.

Welche kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und China hast Du festgestellt?

Da fällt mir zum einen die Abfalltrennung ein. Mir ist Umweltschutz sehr wichtig, daher gefällt mir das System hier sehr gut. Außerdem werden in Deutschland, anders als in China, immer noch sehr viele Briefe geschrieben. Ich muss ständig in meinen Briefkasten schauen, das bin ich nicht gewohnt. Was mir aber besonders gut gefällt: Hier grüßt man sich, auch wenn man sich nicht kennt. Ständig hört man ein „Hallo“ oder „Guten Tag“. Das finde ich toll!

Die Fragen stellte LISA PURRIO

Gesunde Zukunft im Unternehmen Schluss mit dem Ausgebranntsein

Unter dem Motto „Besser, schneller, höher, weiter, gesund?!“ lud das Institut für Gesundheitsförderung und Prävention im Betrieb in Kooperation mit der AOK Sachsen-Anhalt zu seiner ersten Herbsttagung in die Hochschule ein.

Gestiegene Anforderungen, fehlende Ressourcen und eine mangelnde Reflexion der Prozesse sind nur einige Gründe, warum die Arbeit zu einer Gefährdung der Gesundheit führen kann. Mit der Erörterung dieses komplexen Problems scheint das 2017 gegründete Institut für Gesundheitsförderung und Prävention im Betrieb den Nerv vieler getroffen zu haben. Mehr als 100 Akteurinnen und Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft drängten sich auf die Plätze des Hörsaals drei, um die erste Herbsttagung zum Thema „Gesunde Zukunft für Unternehmen und Verwaltungen“ mitzuerleben. Im Fokus der Veranstaltung stand der Austausch über neue Sichtweisen, Forschungsergebnisse sowie Herausforderungen und praxisnahe Konzepte des betrieblichen Gesundheitsmanagements.



Foto: Matthias Piekarz

Nadine Pieck forderte systematische Reflexionsräume in Betrieben.

Dabei stellt die „interessierte Selbstgefährdung“ ein besonderes Problem dar, so Prof. Dr. Nadine Pieck. „Um den Erfolg der eigenen Arbeit zu sichern oder Misserfolg zu vermeiden, wird eine Gefährdung der eigenen Gesundheit willentlich in Kauf genommen“, führte die Sozialwissenschaftlerin in ihrem Vortrag aus. Nötig seien systematische Reflexionsräume sowie bereichs- und hierarchieübergreifende Dialogprozesse mit Führungskräften und Beschäftigten, um Gesundheit nachhaltig im Sinne einer verbesserten Arbeitsfähigkeit zu fördern. Neben der Stiftungsprofessorin stellte Prof. Dr. Astrid Schütz von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Ergebnisse ihrer Studie zur gesundheitsförderlichen Führung vor: „Ausgebrannte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben keine guten Ideen“ – ein Satz, der Führungskräfte hellhörig machen sollte. Vor allem diese sind gefragt, eine gesundheitsförderliche Arbeitsatmosphäre zu schaffen. So wirkte sich laut Schütz ein positiver Führungsstil auch positiv auf die Gesundheit der Beschäftigten aus. Gleichzeitig unterliegen auch Führungskräfte – besonders jene in „Sandwichpositionen“ – einer Vielzahl von Stressoren. Umso wichtiger ist es, dass sich Menschen in leitenden Tätigkeiten ihrem Einfluss bewusst sind und ihre eigene Gesundheit nicht aus dem Blick verlieren.

KATHARINA REMIORZ

Psychosoziale Studierendenberatung – nicht nur für Studierende

Hilfe in schwierigen Lebenslagen

Seit mehr als zwei Jahren steht das Beratungsangebot der Psychosozialen Studierendenberatung (PSB) in Magdeburg auch Beschäftigten der Hochschule Magdeburg-Stendal, der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und des Universitätsklinikums zur Verfügung. Inzwischen haben mehr als 70 Angestellte aus den verschiedensten Arbeitsbereichen davon Gebrauch gemacht.

Foto: Pressestelle / iStock



Ob Überforderungsgefühle, Zukunftsängste oder Schwierigkeiten mit der Familie: Die Psychosoziale Studierendenberatung hilft beim Sortieren der Gedanken und sucht gemeinsam mit Studierenden und Beschäftigten nach einer Lösung für ihre Problematik.

Ein Indianer kennt keinen Schmerz – nach diesem Prinzip behandelt sich Tanja Fischer* meistens selbst; das erkennt sie bereits im ersten Beratungsgespräch. Seit 30 Jahren ist sie in der Verwaltung tätig. Die Arbeit hat ihr immer Spaß gemacht, bis vor fünf Jahren eine Kollegin in den Ruhestand ging. Seitdem hat sie immer mehr Aufgaben übernehmen müssen, die sie zum Teil so belasten, dass sie zu Hause gar nicht mehr abschalten kann. Als sie sich an ihren Vorgesetzten wendet, fühlt sie sich nicht verstanden. Ihre Erschöpfung nimmt zu: Zum ersten Mal in ihrem Leben entwickelt sie Angst vor der Arbeit, leidet unter Konzentrationsschwierigkeiten und macht zunehmend Fehler. In dieser Situation wendet sich Tanja Fischer an die Psychosoziale Studierendenberatung. Auf die Idee, ihre aktuelle Symptomatik ernst zu nehmen und sich krankschreiben zu lassen, ist sie noch gar nicht gekommen. Sie merkt, wie schwer es ihr fällt, Schwäche zuzugeben und andere um Hilfe und Unterstützung zu

bitten, weshalb es ihr bisher auch nicht in den Sinn gekommen ist, zum Beispiel mit Kolleginnen und Kollegen, die sie seit 30 Jahren kennen und schätzen, offen über ihre Situation zu sprechen.

Fünf Wochen später kommt Tanja zum zweiten Beratungstermin und erscheint wie verwandelt: Sie erzählt, dass sie sich überwunden habe und u. a. mit einem früheren Vorgesetzten über ihre Probleme am Arbeitsplatz gesprochen habe. Dieser habe sich sofort angeboten, mit ihrem Chef zu reden. Nachdem sie während der ersten Tage ihrer Krankschreibung sehr unruhig gewesen sei, habe sie sich zunehmend mehr Zeit für Spaziergänge und Erholung gönnt. Nach ihrer Rückkehr an den Arbeitsplatz sei es schließlich zu konstruktiven Gesprächen mit ihrem Chef gekommen und sie hätten Kompromisse gefunden, mit denen sie leben könne. „Ich habe die Psychosoziale Studierendenberatung als einen geschützten Raum innerhalb der Arbeitswelt

empfunden und bin sehr froh, dass es diese Einrichtung gibt“, so Fischers Fazit, die nach mehreren Fehlschlägen an anderen Stellen erleichtert war, mit ihrem Problem endlich ernst genommen zu werden.

Die meisten Ratsuchenden präsentieren in der Psychosozialen Studierendenberatung komplexe Problemstellungen. Oft findet sich ein wechselseitiges Bedingungsgefüge zwischen einer familiären Belastungssituation, die zum Beispiel durch eine Trennung oder eine schwere Erkrankung eines Angehörigen entstanden ist, psychosomatischen Symptomen wie beispielsweise Schlafstörungen, Kopfschmerzen und Erschöpfung sowie Schwierigkeiten am Arbeitsplatz. Manchmal wird deutlich, dass die oder der Betreffende bereits eine Depression oder eine Angststörung entwickelt hat. Wie bei vielen Studierenden hat die Beratung auch bei Beschäftigten dazu beitragen können, dass sie ihre Problematik besser verstehen konnten und sich – oft noch im Rahmen des Beratungsprozesses – um eine weiterführende psychiatrische bzw. psychotherapeutische Behandlung gekümmert haben.

Die Beratungen sind kostenfrei. Bei Fragen zum Umgang mit auffälligen Studierenden oder bei Schwierigkeiten im Arbeitsfeld genügen häufig ein oder zwei Telefongespräche. Bei persönlichen Anliegen sind in der Regel ein bis fünf Gespräche in der Beratungsstelle notwendig. Darüber hinaus bietet die Psychosoziale Studierendenberatung auch Kurse zur Stressbewältigung, Verbesserung des Selbstmanagements und des Gleichgewichts zwischen Arbeit, Studium und Freizeit an.

DR. EVELIN ACKERMANN

**Psychosoziale
Studierendenberatung**
Webseite: www.ovgu.de/psb

Offene Sprechzeiten:
Dienstag 13 bis 14 Uhr
Donnerstag 15 bis 17 Uhr

*Name von der Redaktion geändert

Menschen an der Hochschule: Prof. Marion Meyer lebt das Gestalten mit Studierenden

Mit Design die Welt verbessern

In Autos und Smartphones steckt nicht nur viel Technik, sondern auch ein ausgeklügeltes Design. Doch Design besticht nicht nur durch Ästhetik. Es steht vor allem für Funktionalität, Problemlösungen und kann ein entscheidender Wettbewerbsfaktor sein. Wie Design den Alltag erleichtert, verrät Marion Meyer, Professorin für Kreativtechniken am Institut für Industrial Design, im Interview.

Foto: Katharina Remiorz



Von der bloßen Idee bis zum Konzept: Prof. Marion Meyer lehrt angehenden Industrie-designerinnen und -designern seit 18 Jahren Kreativtechniken.

Sie sind in einem medizinischen Haushalt aufgewachsen, haben sich aber schon immer mit Gestaltung beschäftigt. Was macht Design für Sie aus?

Ich habe meine Diplom-Arbeit über bewegungsbehindertengerechte Badezimmer geschrieben und bin getragen von der Idee, Dinge zu schaffen, die Menschen den Alltag erleichtern. Es ist egal, ob ich auf dem Zahnarztstuhl sitze und dort bequem liege, oder ob ich als Zahnärztin mit den Geräten arbeite. Design betrifft jeden. Es ist nicht nur die Ummantelung von schönen Dingen, sondern muss von innen heraus in den Kontext passen, funktional und nachhaltig sein.

Wenn man zu Ihnen ins Büro kommt, wird man mit folgendem Satz begrüßt: „Kreative haben die herausragende Gabe, Menschen mit neuen Dingen vertraut zu machen und Vertrautes in neues Licht zu rücken.“ Kann Design die Welt auch ein kleines bisschen besser machen?

Wenn wir es gut machen, auf jeden Fall. Wir definieren, wie Dinge zukünftig be-

nutzt werden. Wir definieren, wie wir Kaffee kochen, wie wir duschen, wie wir Auto fahren. Diese ganzen Handlungsszenarien entwickeln wir gemeinsam mit anderen Fachleuten, um den Menschen den Alltag zu erleichtern.

Was begeistert Sie an Ihrer Arbeit?

Die Arbeit besteht auf der einen Seite aus der Lehre, die möglichst anschaulich komplexe und komplizierte Sachverhalte vermittelt und gleichzeitig Raum gibt, gemeinsam mit den Studierenden ein Stück Zukunft mitzugestalten. Auf der anderen Seite ermöglicht die Hochschule, sich in anderen Bereichen auszuprobieren und sich mit Hochschulen und Universitäten anderer Länder auszutauschen.

Sie beschäftigen sich vor allem mit Experimenten und Produkten der Zukunft. Was denken Sie, wo es künftig hingehen wird?

Wir müssen lernen, in Produktzyklen und über Design und Nachhaltigkeit nachzudenken. Die Entwicklung sollte meines Erachtens dahingehen, dass die Konzepte

in sich schon zukunftsfähig sind, damit wir Dinge, wenn sie verbraucht oder kaputt sind, weiternutzen können.

Wie schätzen Sie den Bedarf an Designern auf dem Arbeitsmarkt ein?

Riesig! Wir haben regional viele Designbüros, die international erfolgreich sind. Es gibt aber auch viele Schnittstellenpositionen zwischen Technik und Gestaltung zum Beispiel bei Audi oder Volkswagen. Auch in Forschungseinrichtungen können die Absolventinnen und Absolventen arbeiten. Besonders freut mich, dass einige auch den Weg der Promotion gehen. Andere wagen den Schritt ins Ausland und arbeiten zum Beispiel in China oder in San Francisco, wo sie direkt an der Quelle neuer Entwicklungen sitzen. Auch die Selbstständigkeit ist ein großes Thema. Viele arbeiten schon während ihres Studiums als Freelancer und sammeln Erfahrungen.

Es gibt eine Vielzahl an Design-Studiengängen. Worin unterscheidet sich das Studium an der Hochschule im Vergleich zu anderen?

Wir sind ein sehr kleiner Standort und haben es trotzdem geschafft, die Studiengänge Industrial Design, Engineering Design und Interaction Design zu etablieren und miteinander zu verbinden. Innerhalb der Hochschule involvieren wir artfremde Studiengänge wie die Soziale Arbeit oder Maschinenbau in unsere Prozesse. Das ist immer wieder sehr spannend, weil wir uns auf neue Dinge einlassen müssen. Und: Wir leben das Gestalten mit den Studierenden und kümmern uns persönlich um die Bedürfnisse jeder und jedes Einzelnen.

Lassen Sie sich auch von Ihren Studierenden inspirieren?

Absolut. Ich lerne jeden Tag etwas Neues. Ein Beispiel: Eine Studentin hat gemeinsam mit einem Betroffenen eine Stadtplan-App für Analphabeten entwickelt. Das war für mich eine total faszinierende Arbeit.

Das Interview führte
KATHARINA REMIORZ

Kooperation bringt Hochschule und Technikmuseum enger zusammen

Gemeinsam für Technik begeistern

Das Technikmuseum Magdeburg und die Hochschule Magdeburg-Stendal sowie der Förderverein der Hochschule, PRO FH e. V., wollen künftig intensiver zusammenarbeiten. Ziel der Kooperationen ist es, Synergien in der Lehre und Forschung sowie in der Arbeit des Technikmuseums zu nutzen und für Mitglieder des Fördervereins eine Servicecard mit Vergünstigungen einzurichten.

Foto: Katharina Remiorz



Vom Maschinenbau bis zur Raumfahrt: Zeitgeschichte im Technikmuseum

„Unsere Vision ist, Schülerinnen und Schüler sowie Studierende für Technik zu gewinnen und Erkenntnisse unserer Hochschule im Technikmuseum einfließen zu lassen sowie gemeinsam an neuen Ausstellungskonzepten zu arbeiten“, so Prof. Dr. Anne Lequy bei der Unterzeichnung der Kooperationsverträge. Geplant ist, u. a. Bildungsangebote wie studienvorbereitende Kurse insbesondere für den Studiengang Maschinenbau zu schaffen. Darüber hinaus soll das Technikmuseum ein außerschulischer Lernort werden, der Schülerinnen und Schüler bei der Studienwahl unterstützt und für ein technisches Studium an der Hochschule wirbt. Auch gemeinsame Veranstaltungen und Symposien sind Teil der gemeinsamen Kooperation.

Daneben wird auch der Förderverein der Hochschule PRO FH e. V. künftig stärker mit dem Technikmuseum zusammenarbeiten. Durch den Vertrag erhalten Mitglieder des Fördervereins, zu denen unter anderem Beschäftigte, Ehemalige, Alumni und Partner der Hochschule Magdeburg-Stendal gehören, eine Servicecard, mit der ihnen ab 2018 ein Rabatt von 50 Prozent auf den Eintritt ins Technikmuseum gewährt wird. Neben dem Technikmuseum werden auch Kooperationen mit weiteren Magdeburger Kultur-, Sport- und Gastronomiebetrieben wie dem Fitnessstudio LIFE und der Reiseagentur tourenreich angestrebt.

KATHARINA REMIORZ

Anzeige

Wohnen. Leben. Wohlfühlen.



Jetzt informieren! Wir beraten Sie gern. Telefon 03931 - 634 500
Stendaler Wohnungsbaugesellschaft mbH · www.swg-stendal.de



Ausstellung zeigt Campusvielfalt

Magdeburg. Nicht nur fachlich ist die Hochschule breit aufgestellt, auch an (inter-)kultureller Vielfalt hat sie einiges zu bieten. Von Mai bis Oktober 2018 plant die Hochschulbibliothek eine Fotoausstellung, in der sich die Diversität auf den Campus in Form von schwarz-weiß Portraits widerspiegelt. Aktuell ist die Bibliothek auf der Suche nach Studierenden, die sich für die Ausstellung von Mitgliedern des Fotoclubs Magdeburg 07 fotografieren lassen möchten. „Geplant ist, die Fotos im Freien aufzunehmen. Gern können die Studierenden ein Instrument oder einen anderen Gegenstand mitbringen, der sie ausmacht“, erklärt Bibliotheksmitarbeiter Sybille Wegener. Die Shootings werden voraussichtlich im Zeitraum von Februar bis April 2018 stattfinden.

Foto: Bastian Ehl



Wie vielfältig die Campus der Hochschule sind, zeigt ab Mai 2018 eine Fotoausstellung mit Portraits von Studierenden.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:
bibliothek@hs-magdeburg.de

KR

Auszeichnung für Klimaschutz-Projekt

Magdeburg. Die Landeshauptstadt hat die Hochschule Magdeburg-Stendal mit dem Umweltpreis 2017 ausgezeichnet. „Mit diesem Preis ehrt die Stadtverwaltung herausragende Leistungen zur Förderung der Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien sowie zur Steigerung der Energieeffizienz“, so Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper auf der Preisverleihung im Gesellschaftshaus. Für die Entwicklung eines ökologischen Baustoffes für Biogasanlagen überreichte er dem Team um Prof. Dr.-Ing. Uwe Wienhold den mit 1.000 Euro dotierten zweiten Preis in der Kategorie Forschung. Ziel ist die Entwicklung eines biobasierten, chemikalienbeständigen Materials, welches sich zur Herstellung von Behältern in Biogasanlagen eignet. „Der Behälter besteht aus Polymerbeton, eine Steinmischung, welche aus natürlichen Harzen verklebt wird und durch das gleiche Verfahren wie konventioneller Beton hergestellt und verarbeitet werden kann“, erklärt Uwe Wienhold. Die Anwendung dieser Materialien erlaubt es, einen nahezu 95-prozentigen natürlichen Konstruktionsstoff zu erhalten. Die Devise ist: „So viel Natur wie möglich, so wenig Chemie

wie nötig.“ Bis zum Jahr 2050 will die Stadt 95 Prozent der Treibhausgasemissionen im Vergleich zu 1990 einsparen. Weitere Preise wurden in den Kategorien Wirtschaft, Jugend und Private vergeben.

KR

Gute Lehre hoch zwei: Hochschule verleiht Lehrpreis

Magdeburg/Stendal. Bereits zum fünften Mal hat die Hochschule Magdeburg-Stendal anlässlich des Tages für Studium und Lehre am 29. November 2017 Professorinnen und Professoren geehrt, die in besonderer Weise zur guten Lehre beitragen. Den mit jeweils 1.000 Euro dotierten Lehrpreis erhielten in diesem Jahr Dr.-Ing. Gilian Gerke, Professorin für Ressourcenwirtschaft, und Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Rahim Hajji. Mit dem Lehrpreis würdigt die Hochschule die innovativen Lehrkonzepte und das herausragende Engagement der beiden Lehrenden. Insgesamt reichten bis zum 21. Juli 70 Studierende 37 Vorschläge für den diesjährigen Lehrpreis ein. Darüber hinaus zeichnete die Hochschule am Tag für Studium und Lehre die neun besten Abschlussarbeiten aus. An dem hochschulweiten Austauschtag beteiligten sich über 100 Studierende und Lehrende mit dem Ziel, das Studium und die Lehre an der Hochschule weiterzuentwickeln.



Foto: Matthias Plekacz

Für ihre innovativen Lehrkonzepte wurden Prof. Dr.-Ing. Gilian Gerke und Prof. Dr. Rahim Hajji mit dem Lehrpreis 2017 geehrt.

KR

Ferndurst & Wissensweh für Beschäftigte

Magdeburg. Die Nachfrage nach berufsbezogenen Auslandsaufenthalten vonseiten der Beschäftigten der Hochschule ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Aus diesem Grund lädt das International Office bereits zum zweiten Mal zur Auslandsinforeihe Ferndurst & Wissensweh für Lehrende und Beschäftigte ein. Im Rahmen der einstündigen Veranstaltung berichten Kolleginnen und Kollegen von ihren Lehr-, Fortbildungs- oder Sprachaufenthalten im Ausland. So sprechen am 16. Januar 2018 Bibliotheksleiterin Manuela Kohrmann und Dr. Peter-Georg Albrecht, Referent für das Projekt „Qualität hoch 2“, über ihren Verwaltungsaustausch

an der German-Jordanian University (GJU). Eindrücke von einer Staff Week mit Sprachkurs an der französischen Université Savoie Mont Blanc in Chambéry erhalten Beschäftigte im Vortrag von Felix Elze, Dekanatsassistent am Fachbereich Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit. Neben der Vorstellung von aktuellen Angeboten und Fördermöglichkeiten steht das Projektbüro der GJU sowie das International Office für individuelle Fragen zur Verfügung. Beginn der Veranstaltung ist um 12 Uhr im Haus 4, Raum 1.09.

KR

2 x 20: Studiengänge feiern Jubiläum

Magdeburg/Stendal. Im Wintersemester begeht die Hochschule Magdeburg-Stendal gleich zwei Jubiläen. Am 30. September feierte der duale Studiengang Betriebswirtschaftslehre sein 20-jähriges Bestehen. Eröffnet wurde die Festveranstaltung durch Klaus Ulbricht, Präsident der IHK Magdeburg, und Rektorin Prof. Dr. Anne Lequy. Unter den Gästen waren auch Prof. Dr. Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Jürgen Ude, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt, und Gründungsrektor Prof. Dr. Hans-Jürgen Kaschade vertreten. Im Audimax des Magdeburger Campus begingen zudem am 17. November Alumni, Lehrende und Gäste das 20-jährige Jubiläum des Bachelor-Studiengangs Gebärdensprachdolmetschen. Im Fokus des Studiengangs,

den die Hochschule Magdeburg-Stendal als eine von vier Hochschulen deutschlandweit anbietet, steht nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen der deutschen Gebärdensprache und Kompetenzen im Dolmetschen; die Studierenden setzen sich auch intensiv mit der Lebenssituation und Kultur Gehörloser auseinander. Seit 1997 waren insgesamt 335 Studierende im Studiengang eingeschrieben.

KR

Studierendenpreis: Platz 1 für Zuckerhalle

Stendal. Im Rahmen der Berufsmesse Connect You wurde bereits zum zweiten Mal der Studierendenpreis des Landkreises Stendal verliehen. Den ersten Preis in Höhe von 500 Euro erhielten die Studierenden Markus Jürisch, Tilman Alder, Clara Höfle und Julian Kirschning für die Entwicklung eines Nutzungskonzepts für die Zuckerfabrik in Goldbeck. Aus dem historischen Backsteinbau soll eine Multifunktionshalle entstehen, die neben Räumen für Kunstausstellungen und Veranstaltungen auch Platz für einen Indoorspielplatz bietet. Der zweite Preis wurde an Inga Lipowski überreicht, die in ihrer Master-Arbeit die Belastungsfaktoren ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Stendaler Hospiz untersucht und ausgewertet hat. Seit August arbeitet die 27-Jährige als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften.

KR

Anzeige

»Musik ist schöner als Lärm.«

E. H. Bellermann

SING MIT IM DOMCHOR!



Schreib uns an

barryjordan@magdeburgerdommusik.de

Wir freuen uns auf Dich!

MAGDEBURGER
DOMCHOR

Unsere nächsten größeren Projekte ...

25.03.2018

„The Crucifixion“ – John Stainer

22.09.2018

Magdeburger Chorfest

26.05.2018

Elias – Oratorium von
Felix Mendelssohn Bartholdy

27.10.2018

Requiem –
Maurice Duruflé

Mehr
Informationen
findest Du
unter



Co-Working-Space an der Hochschule Magdeburg-Stendal eröffnet

Räume für Ideen eingerichtet

Vor über 100 Gästen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft wurde am 18. Oktober 2017 der Co-Working-Space an der Hochschule Magdeburg-Stendal im Forschungs- und Entwicklungszentrum (FEZ) feierlich durch den Prorektor für Studium, Lehre und Internationales, Prof. Dr. Michael Hoffmann, eröffnet. Auf über 130 Quadratmetern und verteilt auf drei Räume können Gründungswillige fortan Netzwerke spinnen und Ideen reifen lassen.

Foto: Martin Rieß



Im Co-Working-Space können Studierende, Alumni und Forschende mit Gründergeist wie die Teams InfloTec und tapic ihren Gründungskonzepten nachgehen.

Ein Graffiti mit dem Namen „Stoffwechsel“ ziert die Wände des Co-Working-Spaces in der dritten Etage des FEZ, in welchem bis zu 15 Personen zeitgleich arbeiten können. Nach dem Baukastenprinzip kann das Mobiliar aus Paletten – je nach Gruppengröße – nach Bedarf individuell zusammengestellt werden. An einem der Tische unterhalten sich die beiden Gründungsteams InfloTec und ta-

pic. Die Alumni Martin Drewes und Regina Martina Findling haben ein Patent für eine mobile, autarke Wasseraufbereitungsanlage für Krisengebiete angemeldet; die Studierenden Robert Wlcek, Florentin Förschler und Laura Evers wollen mittels einer Onlineplattform taktile, also ertastbare, Bilder für Menschen mit Sehbehinderung produzieren und vertreiben. „Der neue Co-Working-Space

bietet Freiraum und Entwicklungsmöglichkeiten für unsere Ideen“, sind sich die fünf einig, die durch das Team der Gründer- und Transferförderung an der Hochschule Magdeburg-Stendal betreut werden.

Ergänzt wird der Co-Working-Space um ein Eltern-Kind-Büro, welches das Team der Gründer- und Transferförderung gemeinsam mit dem Familienservice der Hochschule eingerichtet hat und insbesondere gründungsinteressierten Eltern zur Verfügung steht. Verbunden wurden die Räume durch eine Gemeinschaftsausstellung von drei freischaffenden Künstlern des Q.Hofs, einem Kunst- und Handwerkerhof im Werk4, darunter zwei Alumni des Studiengangs Industrial Design.

Derzeit betreut das Projektteam 33 Gründungsprojekte mit 54 Teilnehmenden an allen fünf Fachbereichen, darunter 23 Frauen. Seit dem 1. November 2017 wird das sechsköpfige Projektteam um Prof. Dr. Christian Meisel durch zwei neue Mitarbeiterinnen ergänzt. Sabine Pawellek unterstützt auf dem Campus Stendal die Projektadministration; Romy Koné erkundet als dritter Gründungs- und Transferscout neben Birgit Sinhuber und Christian Kruse den Gründergeist an der Hochschule.

Mehr Informationen:
www.hs-magdeburg.de/kreativgruenden

DIANA DOERKS

Impressum treffpunkt campus

Herausgeber: Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal
ISSN 1614-8770

Redaktion: Norbert Doktor (DOC), verantwortlich
Katharina Remiorz, Sebastian Berens, Lisa Purrio

Layout/Satz: Carsten Boek

Druck: Koch-Druck, Halberstadt
Auflage: 3.000
Titelbild: Pressestelle / istock

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 12. Januar 2018

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Hochschule Magdeburg-Stendal – Pressestelle
Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

Telefon: (0391) 886 41 44
Fax: (0391) 886 41 45
Web: www.hs-magdeburg.de
E-Mail: pressestelle@hs-magdeburg.de

www.facebook.com/hsmagdeburg
www.twitter.com/hs_magdeburg
www.instagram.com/hsmagdeburgstendal



Offizieller Förderer:
 **Stadtsparkasse
Magdeburg**

ANNE HERWEGEN

Studienberatung on Tour: Seit dem 1. September 2017 unterstützt Anne Herwegen die Hochschule Magdeburg-Stendal im Bereich Studierendenwerbung und -beratung. Im Rahmen ihrer Tätigkeit ist sie in ganz Deutschland unterwegs, um Fragen rund um das Studieren an der Hochschule zu beantworten und das breite Studienangebot auf Bildungsmessen zu präsentieren. Im April dieses Jahres schloss die gebürtige Magdeburgerin an der Hochschule Anhalt ihr Bachelor-Studium der Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Marketing erfolgreich ab und freut sich nun, eine Stelle in ihrer Heimatstadt gefunden zu haben. Anne Herwegen schätzt an ihrer Tätigkeit vor allem, dass es sich nicht um einen reinen Bürojob handelt. Die vielen Reisen und Besuche auf unterschiedlichen Messen machen ihre Arbeit abwechslungsreich und der Austausch mit jungen Studieninteressierten bereitet ihr viel Freude. Auch in ihrer Freizeit begibt sich die 28-Jährige gern auf Reisen, manchmal sogar in ferne Galaxien: Aus Faszination am Weltall und an der Astronomie verbringt sie gern Zeit hinter dem Teleskop.

LP



Foto: ZIM

ROMY KONÉ

Studierende, Alumni und Forschende der Hochschule Magdeburg-Stendal, die gern ein eigenes Unternehmen gründen möchten, finden beim Team der Gründer- und Transferförderung – kurz gründet – Beratung und Unterstützung. Seit November auch von Romy Koné: Als Gründungs- und Transferscout unterstützt sie das gründet-Team vor allem dabei, für das Thema Existenzgründung zu sensibilisieren, Bildungsveranstaltungen zu gründungsrelevanten Themen durchzuführen sowie Gründerinnen und Gründer von der ersten Idee bis zur Umsetzung zu begleiten. Die gebürtige Dresdenerin studierte selbst zwischen 2003 und 2008 erfolgreich Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule auf Diplom und arbeitete anschließend unter anderem als Personalreferentin bei der Pressmetall Hoym GmbH und bei Bosch. Neben der Arbeit packt die 38-Jährige immer wieder das Reisefieber. Schon während ihres Studiums verbrachte sie Auslandsaufenthalte in Spanien, Polen und der Ukraine. Ruhe und Kraft findet Romy Koné außerdem beim Yoga und Meditieren.

LP



Foto: ZIM

INGA LIPOWSKI

Aus der Praxis hinein in die Forschung: Seit August 2017 unterstützt Inga Lipowski den Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Im Rahmen des Drittmittelprojekts „b3 – Basiskonzept für die Bedarfsermittlung in der beruflichen Rehabilitation“ befasst sie sich unter anderem mit der Analyse verschiedener psychometrischer Instrumente wie Intelligenz- oder Persönlichkeitstests, die in der Bedarfsermittlung für die berufliche Reha eingesetzt werden. An der Hochschule ist die 27-Jährige kein unbekanntes Gesicht: Im April schloss sie hier ihr Master-Studium in Rehabilitationspsychologie mit der Note 1,1 ab. Ihre Master-Arbeit zum Thema ehrenamtliche Hospizarbeit wurde mit dem zweiten Platz des Studierendenpreises des Landkreises Stendal ausgezeichnet. Neben dem Studium stand sie jungen Menschen als Psychologin beim Christlichen Jugenddorfwerk Deutschland Berlin-Brandenburg beratend zur Seite. Ein großes Hobby der gebürtigen Berlinerin ist neben dem Malen auch das Geschichtschreiben.

LP



Foto: Kerstin Seela

